

KONSEQUENZ: SELBST- ABSCHAFFUNG?

In Zeiten, in denen Ressourcenknappheit und technische Entwicklungen sich gegenseitig überholen, muss ein Filmfestival sich fragen, wie es die Balance zwischen Vision und Kostenmanagement halten kann.

Text von Anne Thomé
Im DOK.fest-Büro nimmt man es unter der Leitung von Daniel Sponsel mit der Mülltrennung sehr genau. Nach vier Jahren im Team kennt Redakteurin Anne Thomé alle Varianten und Tücken einer umweltbewussten Festivalarbeit.

N...

...achhaltigkeit bedeutet Zukunft. Zum nachhaltigen Produzieren, Konsum, Handeln gibt es keine Alternativen. Soweit der allgemeine Konsens. Auch die Festivalszene ist in Bewegung und diskutiert neue Strategien im Umgang mit begrenzten Ressourcen und sozialen Schiefen. Aber was bedeutet es eigentlich – ein nachhaltiges Filmfestival zu organisieren?

Nachhaltigkeit ist eine Idee der späten 80er Jahre, als Wortneuschöpfungen wie Waldsterben, Ozonloch und Klimakatastrophe in den allgemeinen Sprachgebrauch übergangen. Seitdem wurde das Konzept aus der Forstwirtschaft mehrfach erweitert. Heute umfasst nachhaltiges Handeln den Dreiklang von ökologischer, ökonomischer und sozialer Verantwortung. Konkret heißt das: Wie können wir Strom und Ressourcen sparen und Müll reduzieren? Aber auch: Wie schaffen wir eine größere Beteiligung aller? Wie bleiben wir zukunftsfähig?

Dokumentarfilmfestivals räumen dem Austausch über gesellschaftspolitische Themen traditionellerweise einen wichtigen Platz ein. Filme, die Themen

wie Umweltverschmutzung, Diskriminierung oder Arbeitsrealität in künstlerischer Form verhandeln, sind fester Bestandteil der Festivalprogramme. Gleichzeitig bieten Q&As mit den Filmemachern dem Publikum die Gelegenheit, die Diskussion im offenen Rahmen fortzusetzen. So weit so gut. Doch wie sieht es in der Praxis aus?

Wer ein Festival auf die Beine stellen will, muss mit zwei knappen Ressourcen haushalten: Zeit und Geld. Nicht gerade beste Voraussetzungen für nachhaltiges Handeln. Kurz vor dem Festival ist der Druck immens: Jetzt laufen die Maschinen heiß, wenn die Programmhefte in Zehntausender Auflage in den Druck gehen. Über 200 kg Festplatten werden durch die ganze Welt verschifft, eingeflogen und gefahren (auch wenn die alten 35mm-Filmrollen noch das Zwanzigfache auf die Waage brachten).

Auch die Diskussion um eine geschlechtergerechte Kulturarbeit hat in den letzten Jahren an Fahrt aufgenommen. Initiativen wie PRO QUOTE bemühen sich darum, die Black Box Medienlandschaft durch objektive Datenerhebungen zu durchleuchten und arbeiten bis 2017 an einer Frauenquote von über 30 Prozent in deutschen Führungsetagen. Eine Forderung, die Rückschlüsse auf die teils desolate aktuelle Situation zulässt.



In vielen Bereichen fehlt heute immer noch die Erfahrung, wie es anders gehen könnte. Einerseits haben viele Probleme langfristige strukturelle Gründe. Andererseits fehlen den meisten Akteuren die finanziellen Mittel, um sich neu aufzustellen. Gleichzeitig ist die Diskussion über Nachhaltigkeit ein Teil ihrer eigenen Strategie. Immer mehr Foren und Blogs machen mittlerweile Best Practice Beispiele öffentlich zugänglich und treiben so den aktiven Austausch auch in der Kulturbranche voran.

Das Bewusstsein für Nachhaltigkeit fängt im Alltag an. Hier lässt sich an vielen Punkten ansetzen: Leuchtstoffröhren statt stromfressender Glühbirnen,

Was wirft man weg, was hebt man auf?
In dem Film *A FLICKERING TRUTH*, Pietra Brettkelly, NZL 2015, geht es um die Aufarbeitung von Tonnen von Zelluloid und gleichzeitig kultureller Identität.

ein zweiter Handgriff für den Stand-by-Knopf, nachhaltig produzierter Kaffee für die Kaffeemaschine, Geburtstagsblumen aus fairem Handel und Training der Mülltrennungskompetenz.

Außerdem: CO2-neutrales Papier für Programmhefte und Magazine – auch wenn es nicht leicht fällt, das Hochglanzfabrikat gegen den matten Karton einzutauschen, regionale und umwelt-

zertifizierte Herstellung von Festivaltaschen, ökologisch bewusstes Catering und T-Shirts sowie Mitspracherecht und eine angemessenere Entlohnung.

Doch alle Bemühung scheint nutzlos, nimmt man den – noch vor dem Stromverbrauch – größten Energiefaktor von Festivals hinzu: Den Reiseverkehr der Gäste aus aller Welt. Ein Langstreckenflug verursacht 5 Tonnen Treibhausgas, was in Deutschland etwa der Hälfte des privaten Jahresverbrauchs pro Kopf entspricht. Die Debatte über Alternativen rührt allerdings schnell an den Kern des Festivalgedankens. Wenn die Filmemacher nicht mehr nach München reisen, bleibt dann nur noch die globale Skype-Konferenz? Das Festival als digitale Plattform?

Am nachhaltigsten wäre es letztlich, ganz auf das Festival zu verzichten. Eine Option, die die Energiebilanz sprunghaft aufbessern würde. Frei nach der Devise: Ein Festival, das nicht stattfindet, produziert keinen Müll, verbraucht keinen Strom und verstößt nicht gegen Quotenaufgaben. Als Nebeneffekt ermöglicht ein nichtstattfindendes Festival keine Begegnungen, verschafft keine Einblicke in fremde Welten, versetzt nicht in Begeisterung und löst keine Kontroversen aus. Die Entscheidung, weiterzumachen, ist auch eine Entscheidung für die Zukunft. Solange die endgültigen Lösungen nicht gefunden sind, geben die kleinen Schritte die Geschwindigkeit vor. ●



Thomas Mann Der Zauberberg

»Tod und Amüsement«

Ausstellung

16.3.–26.6.2016

www.literaturhaus-muenchen.de

Literaturhaus
München



PLANET

FERNE WELTEN | GANZ NAH

Ein Fernsehsender, der die Schönheit der Welt in bester Bild- und Tonqualität zeigt. Faszinierende Dokumentationen und Reportagen für Globetrotter und Weltreisende, für Neugierige und Wissensdurstige.

www.planet-tv.de
www.facebook.com/Planet.tv.de

Zu empfangen über:



PAPIER ZUM WASCHEN

Die Festivaltaschen zum DOK.fest 2016 sind aus reißfestem Papier umweltfreundlich und fair von der Firma mapbagrag produziert worden. Wir haben Florian Hazmuka, Produkt-, PR- und Marketingmanager, Fragen gestellt.

Interview
von Diego Steinhöfel

Diego Steinhöfel: Wie ist die Idee zu mapbagrag entstanden?

Florian Hazmuka: Als die Stadt Wien einen Designwettbewerb für ein Stadtsouvenir ausschrieb, haben wir uns beworben. Dabei entstand die Idee zu mapbagrag: eine Picknick-Decke aus Papier mit aufgedrucktem Stadtplan, die man zu einer Umhängetasche zusammenfalten konnte. Es war recht schwer, die unterschiedlichen Materialien zu vereinbaren und das Projekt wäre fast gescheitert. Durch Zufall haben wir in unserer Heimatstadt Graz ein Unternehmen gefunden, das so drucken konnte, wie wir uns das gewünscht haben. Und dann haben wir einfach mal mit kleiner Stückzahl angefangen zu produzieren. Von Beginn an war uns die soziale Komponente wichtig. Schon die Prototypen hat das Grazer Unternehmen Heidenspaß produziert, das mit Jugendlichen arbeitet, die keinen Job bekommen oder drogenabhängig sind.

Wie seid ihr auf das Material gekommen?

FH: Uns war wichtig, dass die Taschen reißfest sind und man sie in der Waschmaschine waschen kann. Das Material ist umweltfreundlich, und in der Produktion werden Abfälle wiederverwendet. Ich kann sie praktisch endlos recyceln.



Florian Hazmuka und Sandra Grainer mit den ersten fertig genähten Festivaltaschen.

Wir benutzen keine chemischen Stoffe wie Weichmacher, mit denen die Produkte oft nach einem Jahr bereits zerreißen. Unsere Taschen haben kein Ablaufdatum.

Wie können wir unseren Alltag nachhaltiger gestalten?

FH: Am besten ist es, lokal zu konsumieren. Mit unserer Firma schauen wir immer: Welche heimischen Produzenten gibt es? Wer in der Nachbarschaft könnte unsere Ideen umsetzen? Genauso lebe ich privat. Ich schaue in meinem Umkreis, welcher Bauer Milch oder Fleisch hat. Es ist wichtig, sich nicht von irgendwelchen Großketten zu versorgen. Damit beleben wir die Region und halten sie wirtschaftlich aufrecht. Nur dann haben wir als Gesellschaft die Chance, gut und glücklich zu leben. ●